

zis fassen können/dürfen. Immer neu hätte er seine Ausführungen „wattieren“ müssen, hätte er beteuern müssen, das Niedergeschriebene müsse/dürfe nicht als „antisemitisch“ oder zu Antisemitismus tendierend gelesen werden. Novick leistet schnörkellose, unsentimentale und ressentimentfreie Aufklärung – auch auf die so benannte historische Epoche bezogen.

Es gibt kein Buch, das derart dicht, dermaßen umfassend Geschichte der Geschichte vorlegt, sie aus dem Gefüge soziologischer und erkenntniswissenschaftlicher Theorie strukturiert. Der Geschichtswissenschaft insgesamt werden damit geschärfte Maßstäbe gesetzt. In neuartiger Weise werden die akademische und die freie Geschichtswissenschaft sich selber über die Schulter schauen müssen. Das zeitigt neue Gefahren, neue Chancen, erhöhte Verantwortung. Führt sie den Menschen aber auch vom getriebenen Knecht zum Meister der Geschichte? Daß das denkbar wird, dazu trägt die Verschmelzung exemplarischer Historiographie und einer ebenso hochkarätigen Enzyklopädie bei. Alleine der Anmerkungsapparat umfaßt 75 Seiten. Einzelne Anmerkungen, wie z. B. Anm. 84 in Kapitel 11 (*Nie wieder das Abschlachten der Albigenser*), die sich mit der „Einzigartigkeit von Hitlers Mord an den europäischen Juden als Archetyp des Bösen“ befaßt (425 f.), sind an Fragen, Überlegungen, Verweisen so gesättigt, daß sie als selbstständige lexographische Abhandlung zu komplexen Stichworten dienen.

Gegliedert ist das Werk in 5 Teile und 12 Kapitel. Novick leistet darin Aufklärung in einer Sinnbreite, die der Begriff sowohl rein inhaltlich wie auch geschichtsbezogen in sich trägt. Die einführende Aufklärung ist notwendig: Sie säubert, reinigt und bereinigt und gibt den Fundamenten die Proportionen, auf denen aufgebaut werden kann. Die Architektur muß sich von dem Maßstab leiten lassen: Juden und Christen sind zwingend und begnadend vereint durch die Gottebenbildlichkeit des Menschen. Die Fundamentsicherung durch Novick erhöht die notwendige Plausibilität. Wir haben zu danken !

Otto Kopp, Oberarth (CH)

Till van Rahden, **Juden und andere Breslauer**. Die Beziehungen zwischen Juden, Protestanten und Katholiken in einer deutschen Großstadt von 1860 bis 1925. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2000. 382 Seiten.

Diese eingehende Studie aus der Schule von Hans-Ulrich Wehler versucht, für die Zeit von 1860 bis 1925 das als „deutsch-jüdische Symbiose“ bezeichnete Verhältnis zwischen Juden und Nichtjuden in Breslau darzustellen. Material und Ausführungen zeigen aber, daß es eine solche Symbiose nicht

gegeben hat. Wieder einmal wird deutlich, wie sehr Juden sich zu integrieren suchten, aber von der Umwelt, wenn nicht ausgegrenzt, so doch nur halbherzig angenommen wurden. Ausführlich widmet sich der Autor dem Problem der Mischehe, die schließlich erst in der zweiten oder dritten Generation zur Integration führte. Juden, die eine Mischehe eingingen, aber weiter ein jüdisches Bewußtsein hatten und dies teilweise auch auf ihre Kinder übertrugen, saßen zwischen den Stühlen. Sicher gab es den einen oder andern jüdischen Bürger, der im öffentlichen Leben eine Rolle spielte, sogar Ehrenbürger wurde. Dies bedeutete aber für die Masse der Juden gar nichts. Getrübt wurde das Verhältnis zu den Nichtjuden durch die Einwanderer aus Osteuropa, bei deren Einbürgerung die Behörden eine teils willkürliche Haltung einnahmen. Der in Berlin 1880 entstandene Antisemitismusstreit durch Heinrich von Treitschke bald nach der Emanzipation wurde auch in Breslau ausgetragen, wobei die katholischen Blätter ebenfalls dem „Erzprotestanten“ zustimmten. In Schlesien hatten sich 50 000 Bürger der Petitionsbewegung angeschlossen, um die jüdische Zuwanderung zu stoppen, in Breslau beteiligten sich 5000 Nichtjuden daran. Man wird an die heutige Asylpolitik erinnert, wenn man über die Ausweisung von Juden liest. Auch die Freimaurer waren nicht frei von Antisemitismus. Es ist daher kein Zufall, daß es allein in Breslau drei jüdische B'nai B'rith-Logen gab, von denen die größte – als eine der ersten in Deutschland überhaupt – bereits 1885 gegründet wurde. Über die innerjüdische Situation erfährt man wenig. Das bedeutende jüdisch theologische Seminar von Breslau wird kaum erwähnt und der große jüdische Historiker Heinrich Graetz auch nur kurz mit dem Antisemitismus-Streit. Nach dem Ersten Weltkrieg verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in Breslau dramatisch, was ohne längst vorhandene Ansätze kaum möglich gewesen wäre. Nach 1918 machte sich die allgemeine antisemitische Ideologie auch in Breslau bemerkbar. Teile des konservativen Bürgertums verbanden sich mit dem völkischen Nationalismus, wobei der Jude „zum Feind“ avancierte. Der Antisemitismus griff auf alle Gebiete über, sei es auf die Ärzteschaft oder auf die Schulen. Selbst jüdische Pfadfinder wurden ausgeschlossen. Es zeigt sich also gerade hier einmal mehr, daß der Nazismus nicht vom Himmel gefallen ist, sondern eine Vorgeschichte hatte. Sicher gab es zwischen 1860 und 1914 ein Maß an jüdischer Integration in der städtischen Gesellschaft. Man sollte deren Grenzen aber nicht überschätzen, selbst wenn das jüdische Bürgertum eine gewisse Rolle spielte. Das vorliegende Buch bietet eine Fülle von Material für den Zeitraum von 1860 bis 1925, wenngleich man auch über die

jeweiligen Einschätzungen verschiedener Meinung sein kann. So gab es immer positive liberale Momente, die aber recht bald durch anti-jüdische Vorgänge eingeschränkt wurden. Das zeigt sich u. a. am permanenten Problem der Anstellung jüdischer Lehrer an allgemeinen Schulen wie auch an anderen Ereignissen, die kaum von einer „deutsch-jüdischen Symbiose“ sprechen lassen. Wenn von „Assimilation“ geredet wird, so erfolgte diese vor allem durch die zahlreichen Mischehen in der zweiten oder dritten Generation. Laut van Rahden erfuhren die Breslauer Juden bereits in der Vorkriegszeit Diskriminierung und Ausschließung, wenngleich die Breslauer Antisemiten im politischen Bereich, im Vereinswesen und in den Schulen in der Minderheit blieben. Wenn dem so war, so wird man bestenfalls von einer *Duldung* der Juden sprechen können, wobei der Verfasser betont, daß es der Preußische Staat war, der die wirkliche Integration der Juden in die Gesellschaft zu behindern suchte. So ist Breslau nur ein Ausschnitt aus einem Gesamtphänomen, aber als solches durchaus lehrreich.

Ernst Ludwig Ehrlich, Riehen/Basel

Erwin Schild, **The Very Narrow Bridge**. A Memoir of an Uncertain Passage. Israel Congregation Toronto (Hg.), Toronto 2001. 310 Seiten.

Dieses Erinnerungsbuch eines kanadischen Rabbiners deutscher Herkunft soll weder Klage noch Anklage sein. Liebevoll malt Schild seine unbeschwert harmonische Kindheit im gut bürgerlichen Milieu einer rheinischen Kleinstadt, typisch für weite Kreise des deutschen Judentums zu Beginn des Jahrhunderts. Er verfolgt die geistige Entwicklung des Jugendlichen im Hin und Her einer wechselhaften Schulbildung an staatlichen und an jüdischen Lehranstalten, erzwungen durch die antisemitischen Restriktionen der dreißiger Jahre, die schwindenden Zukunftsaussichten und den jähen Zusammenbruch der Welt des 18jährigen in Dachau. Die Rettung ins Ausland führt zu jahrelanger Gefangenschaft in kanadischen Lagern, aber zugleich zur Chance eines kontinuierlichen Studiums von Tora und Talmud und schließlich zum Rabbinat. Im Ablauf seines Lebens sieht Schild am Ende ein sinnvolles Ganzes. Er hofft, mit seinem Bericht Schicksalsgefährten, die unter ihrer Vergangenheit leiden, zu einem neuen Sinnverständnis für ihr scheinbar zerbrochenes Leben zu verhelfen. Für sich selbst gesteht er: Ich erkannte erst nach langer Zeit, „daß die Mosaiksteinchen meines Lebens sich zu einem sinnvollen Gesamtbild zusammenfügten“. Mit Blick